



Sammlungen

Ein neuer Katalogtypus

Da die ausdauernde Arbeit, die in wissenschaftlichen Galeriekatalogen steckt, meist verkannt wird und — nach einem lediglich bloß zufälligen Brauch — nicht der Besprechung unterliegt, sei hier wenigstens streifend aufmerksam gemacht auf die zähe Arbeit, die Dr. H. Feurstein, dieser Kleriker und Leiter der Fürstenbergischen Sammlung, der Donaueschinger Gemäldegalerie gewidmet hat. Feurstein, der mit Forschungen zur altdeutschen Malerei hervorgetreten ist, hat besonders dieses Gebiet, den Hauptgehalt der wunderbaren Sammlung, mit großer Akribie behandelt. Seit Jahr und Tag hat er im abgelegenen Städtchen Buch geführt über die Literatur seiner Bilder, über Gespräche durchreisender Fachgenossen und über eigene Forschungen. Grundsätzliche Errungenschaft ist es aber, wegen der dieser Katalog genannt sei.

Auf den einfachsten Typ des europäischen Gemäldekatalogs hin war es schon eine Neuerung, als vor langer Zeit Faksimilierung der Signaturen auftauchte. Ein zweiter und bereits wichtigerer Schritt, auf jene überschätzte Maßnahme hin wieder einen neuen Typ begründend, war die Farbanalyse des Gemäldes. Wir nennen als bestes Beispiel hierfür den Katalog des Kaiser-Friedrich-Museums von Posse. Noch größere Bedeutung aber hatte ein dritter Schritt, an gleicher Stelle vollzogen: kleine photographische Aufnahmen sämtlicher Bilder, wodurch mit einem Schlag die umständlichen Beschreibungen des Bildinhalts überflüssig und die vieldeutigen Worte durch den eindeutigen Sachanblick überboten wurden. Wären uns Krieg und wirtschaftlicher Niedergang erspart geblieben, diese Gattung wäre nicht so vereinzelt geblieben. Denn ihre größere Kostspieligkeit war durch den größeren wissenschaftlichen Nutzen mehr als wett gemacht.

Nach der erreichten Festlegung des Gegenständlichen fehlte nur noch eine gleich präzise und eindeutige Fixierung der Farbe, da die übliche Terminologie der deutschen Sprache aller Eindeutigkeit entbehrt. Inzwischen ist in einem vierten Schritt, für den jener Donaueschinger Katalog genannt sei, ein wirkliches Messungsverfahren angewandt worden. Nach dem brauch-

barsten der Klassifizierungssysteme hat es der Ostwaldschüler P. Martin Schaller aus Beuron unternommen, die wichtigsten Gemälde Donaueschingers eindeutig zu messen und mit der bekannten Nomenklatur getreu aufzuzeichnen. Die ganz verschiedenen Vorteile beider genannten Wege zur Farbangabe liegen auf der Hand. Der erste ist vorstellungskräftig, d. h. ruft bei nachträglicher Lektüre sofort ein Erinnerungsbild hervor. Er bedarf aber der Einführung und muß daher unpräzise bleiben. Der zweite Weg ist völlig unanschaulich, aber beinahe von arithmetischer Genauigkeit. Wer die Nomenklatur beherrscht wie etwa eine Notenschrift (es soll bereits einige Kunsthistoriker geben), der sieht die jeweils zugehörigen Farben auch ohne Farbtafel, wie der Musiker aus der Partitur die Töne „hört“ auch ohne Instrument. Wie weit rein praktisch dies naturwissenschaftliche Verfahren Bildbestimmungen anregt und vermittelt, muß erst die Zeit ergeben. Auf lange hinaus, vielleicht für immer, werden beide Farbangaben nebeneinander hergehen müssen, da jede eine andere Funktion hat. Und so ist es gut, daß der Donaueschinger Katalog auch diesem Umstand Rechnung trägt. (Für das ältere Verfahren manchmal freilich zu gefühlvoll.)

Einen fünften Schritt, den der höchsten Präzision und zugleich größten Kürze aller Katalogisierung brächte erst — für jedes Bild angewandt — die Farbphotographie. Doch wird man hier noch lange warten müssen, bis eine erschwingliche Technik vorliegt, die nicht mehr als Farbverfälschung wirkt. F. Roh.

Brüssel

Das Musée moderne gelangte durch eine Schenkung in den Besitz eines Werkes von Rodin, Brustbild eines der „Bürger von Calais“. H.

Chemnitz

Die Städtische Kunstsammlung erhielt als Geschenke die Plastik „Kniende“ von Haller, das 1919 gemalte Triptychon „Badende“ von Erich Heckel, 1920 in der Freien Sezession ausgestellt, ein sehr frühes Bild von George Mosson „Kaffeehaus“ 1889, als Leihgaben der Kunstbütte eine Bronzeplastik von Kolbe und ein frühes Werk von Schmidt-Rottluff „Norddeutsche Kinder“ 1906, der damit mit sechs Werken in der Sammlung seiner Heimatstadt vertreten ist. Die Leitung erwarb aus dem